

Marie-Louise
Gubler

„Ich bin der Weg
und die Wahrheit
und das Leben“
(Joh 14, 6)

Die „Wahrheit des Evangeliums“ hat es in der Geschichte der Kirche nicht leicht gehabt. Schon in der heiligen Schrift wird Wahrheit in verschiedenem Sinn gebraucht; erst recht änderte sich das Wahrheitsverständnis durch den Einfluß der griechischen Philosophie auf die Entwicklung der christlichen Theologie. Das Fundament der Wahrheit ist nach Auskunft der Bibel ausschließlich Jesus Christus und nur in sehr abgeleiteter Form dann auch die Kirche. Als besonders markantes Beispiel dafür, wie jemand vom Weg der Wahrheit abweicht und es unterläßt, die Wahrheit zu tun, schildert das Johannesevangelium die Auseinandersetzung um die Wahrheit zwischen Pilatus und Jesus – die schließlich mit der Geißelung und Kreuzigung des als unschuldig Erkannten endet. red

1. Die Bedeutung der
Wahrheitsfrage

Die Frage nach der Wahrheit wird immer dann akut, wenn eine Gesellschaft und Kirche von einer allgemeinen Orientierungslosigkeit bedroht ist und eine Relativierung bestimmender Werte erfährt. Im Pluralismus der Weltanschauungen und Meinungen wird so die Wahrheitsfrage zur Frage nach dem festen und tragenden Grund im Zerfließen aller ethischen, kulturellen und politischen Voraussetzungen unserer Traditionen. Gerade in unseren Tagen erleben wir einen beispiellosen Zerfall von Verbindlichkeiten: Im bosnischen Krieg ist die Irreführung und Lüge ein effizientes Mittel des Machtgewinns. Daß im Evangelium der Teufel „Vater der Lüge“ und zugleich „Mörder von Anbeginn“ genannt wird (Joh 8, 44), zeigt deutlich den Zusammenhang von Lüge und Gewalt. Immer wiederholt sich in der Geschichte die Pilatusfrage „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18, 38). Sie ist keineswegs die ehrliche Frage eines Suchenden, sondern Ausdruck des skeptischen und skrupellosen Zynismus dessen, der Macht über Leben und Tod hat. Pilatus stellte die Wahrheitsfrage angesichts des zerschundenen und zur Karikatur verhöhnten gefangenen Jesus – und zwar des auf seinen Befehl hin gefolterten Jesus! Die Wahrheit des Richters Pilatus steht der Wahrheit des Angeklagten Jesus diametral entgegen: Die brutalen Fakten gegen ein Wirken im Einklang mit einem Leben und einer Sendung. Als im 12. Jh. Dominikus seinen Bischof von Spanien in den hohen Norden begleitete, wurde er in Südfrankreich in einer Weise mit der Wahrheitsfrage konfrontiert, die seinem Leben die entscheidende Wende gab. In den Albigenserkriegen wurde die Armutsbewegung der Katharer im Namen der kirchlichen Wahrheit mit Schwert und Scheiterhaufen blutig unterdrückt, ohne daß die Ursachen – der Luxus und der ärgerniserregende Lebenswan-

del des hohen Klerus – bekämpft wurden. Wahrheit – erkannte Dominikus – konnte nur in der Übereinstimmung von Leben und Anspruch, von apostelgleicher Armut und Predigt bestehen. Im Ringen um eine neue Wahrhaftigkeit der Kirche trat Dominikus in nächtelange Gespräche mit den „Ketzern“, setzte sich ihrer Kirchenkritik aus, versuchte zu überzeugen und zu gewinnen und gründete seinen Predigerorden. Seine Brüder aber sandte er nach ganz Europa, in die neuen städtischen Zentren der Auseinandersetzung. In den Städten sollten sie beten, studieren, in der Seelsorge „contemplata aliis tradere“ und vor allem wie die Apostel arm leben. Was Wahrheit für diesen mittelalterlichen Heiligen bedeutete, zeigt am bewegendsten die kleine Episode, wo er seine kostbaren Bücher (seine einzigen und unerläßlichen Utensilien für seine Aufgabe!) verkaufte, um notleidenden Armen zu helfen. Wie sein Zeitgenosse Franziskus wollte er so die Kirche von innen heraus zu ihrer eigentlichen Wahrheit, zur Wahrheit Jesu und seiner Apostel, zurückführen. Dies aber heißt: zur Wahrhaftigkeit eines Lebens und Handelns in der Nachfolge.

2. Wahrheit in der Antike und im frühen Christentum

Im griechischen Sprachgebrauch der Antike meint „*altheia*“ zuerst *Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Zuverlässigkeit* in Gesinnung und Lebenswandel; erst in zweiter Linie wird „Wahrheit“ als *Gegensatz zur Lüge* (*pseudos*) verstanden und mit dem Sprechen verbunden („Die Wahrheit sagen“). Wahrheit in einem absoluten Sinne als *Gehalt des Christentums* wird mit dem *Evangelium als „Wort der Wahrheit“* verbunden: „Durch ihn habt ihr das Wort der Wahrheit gehört, das Evangelium von eurer Rettung“ (Eph 1, 13). Dieser Wahrheit ist zu glauben, aber auch in ihr zu leben und zu wandeln (*peripatein*).¹ Die eminent praktische Seite der Wahrheit äußert sich im Neuen Testament in den Wortverbindungen mit „*Gerechtigkeit*“ und „*Heiligkeit*“, mit dem „*Anziehen*“ des neuen Menschen, ja mit der Kampfmetapher von der Waffenrüstung: „Seid also standhaft: Gürtet euch mit Wahrheit, zieht als Panzer die Gerechtigkeit an und als Schuhe die Bereitschaft, für das Evangelium vom Frieden zu kämpfen. Vor allem greift zum Schild des Glaubens! . . . Nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes . . .“ (Eph 6, 14–17; 4, 24 f). Das Gegenstück zur Wahrheit ist darum nicht die Unwahrheit, sondern das Unrecht (*adikia*: 1 Kor 13, 6). „Von der Wahrheit abirren“ hat zu tun mit Sünde und Fehlverhalten und zur Wahrheit zurückfinden mit Um-

¹ Vgl. Belege bei W. Bauer, Wörterbuch zum Neuen Testament, Berlin 1963, ἀληθεια, 70–72.

kehren (Jak 5, 19). „Sich der Wahrheit widersetzen“ betrifft nicht nur das „verdorbene“ Denken, sondern ebenso die Nichtbewährung „im Leben und Streben, im Glauben, in der Langmut, der Liebe und der Ausdauer, in den Verfolgungen und Leiden . . .“ (vgl. 2 Tim 3, 8–11). Wahrheit steht als Wirklichkeit im Gegensatz zum Schein (Christus kann in lauterer oder unlauterer Absicht verkündet werden, Phil 1, 18). Diese Beispiele zeigen deutlich, daß Wahrheit nicht einfach eine selbstverständliche intellektuelle Einsicht bezeichnet, sondern angefochten und in der Auseinandersetzung zu erkämpfen ist. Wahrheit kann nur „gefunden“ werden, wenn der Lebenswandel der Christen Nachfolge Jesu und Einsatz für Gerechtigkeit wird. Im Neuen Testament steht wie im Hellenismus der Aspekt der Wahrhaftigkeit im Vordergrund.

Von großer Bedeutung ist *aletheia*/Wahrheit in der johanneischen Überlieferung, wo sie theologisch bedeutsam ist und in besonderer Weise eine christologische Dimension hat. Dieser Wahrheitsbegriff soll im folgenden genauer beleuchtet werden.²

Im Prolog des vierten Evangeliums wird die Aussage von der Menschwerdung des Wortes (*logos*) mit dem Sichtbarwerden der Herrlichkeit Gottes (*doxa*) und mit der Doppelwendung „*Gnade und Wahrheit*“ (*charis kai aletheia*) verbunden, die ungrüchisch ist, aber der Sprache des Alten Testaments entspricht, wo öfter von Gottes Huld und Bundestreue die Rede ist. Wahrheit hat hier noch nicht die spezifische johanneische Klangfarbe, sondern ist noch recht nahe an der alttestamentlichen „Beständigkeit und Treue“ und für den Evangelisten als „göttliche Wirklichkeit“ bestimmt.³ Jesus offenbart die Wahrheit nicht nur in seinen Worten und Zeichen, sondern verkörpert sie in seiner Person. Und so wird in ihm als dem menschgewordenen Wort Gottes, Gottes Heilswille und Heilsmacht als Wirklichkeit erfahrbar. Bei Johannes geht es nicht um „Wahrheiten“ (der Plural fehlt), sondern um „Geist und Leben“ in den Worten des göttlichen Offenbarers. Die Menschen, die sich diesen Worten öffnen, erhalten nicht Belehrung oder Aufklärung, sondern erfahren „Heiligung“, indem die Wahrheit in ihnen eine Wirklichkeit und Kraft wird.⁴

² R. Schnackenburg weist darauf hin, daß *aletheia* bei Johannes 25mal und in den johanneischen Briefen 20mal; *alethes*/wahr, wahrhaftig, aufrichtig bei Joh 13mal, in den Johbriefen 3mal und *alethinós*/wahr, echt bei Joh 9mal, in 1 Joh 4mal vorkommt und im Gegensatz zu den seltenen synoptischen Stellen von theologischem Gewicht ist (Das Johannesevangelium II, 266 [Exkurs zum johanneischen Wahrheitsbegriff]).

³ Vgl. R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium I, HThKNT IV, 1, Freiburg ³1972, 247 f.

⁴ So Joh 6, 63.68; 17, 17a. 19.

3. Die Auseinandersetzung mit der Wahrheit im vierten Evangelium

„Die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit . . .“
(Joh 1, 14)

Spezifisch johanneisch ist die christologische Wahrheitsaussage in der Bildrede Joh 14, 6: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“* Wie alle johanneischen Bildreden enthält auch diese die hoheitliche Offenbarungsformel „Ich bin“ (ego eimi) verstärkt durch die (nur hier vorkommende) Dreizahl der Prädikate: *Weg, Wahrheit, Leben*. Das Offenbarungswort steht im Kontext der Abschiedsrede Jesu, in der zuvor in programmatischer Weise vom Ziel die Rede war: die Jünger sollen zum gleichen Ziel wie Jesus gelangen, d. h. zu den vielen Wohnungen im Haus des Vaters (14, 1–4). Vom Ziel wird aber der Blick auf den Weg dazu gelenkt: es ist die Verbindung mit Jesus im Glauben. Wie in der Hirtenrede wird Jesus als der alleinige Heilmittler betont hervorgehoben (10, 9: „Ich bin die Tür“; 14, 6: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich“). Das Bildwort vom Weg ist für eine Person ungewöhnlich und darum verdeutlicht mit Wahrheit und Leben: In dieser Person verkörpert sich die Wahrheit und das Leben. „Dadurch, daß Jesus die zum Leben führende Wahrheit offenbart und dem, der sie im Glauben annimmt und verwirklicht, das wahre Leben vermittelt, führt er jeden, der an ihn glaubt, zum Ziel seiner Existenz, ‚zum Vater‘, und so wird er zum ‚Weg‘.“⁵ In äußerster Prägnanz und Schärfe wird die johanneische Heilslehre erkennbar: In Jesus Christus hat sich der unsichtbare Gott so greifbar gemacht, daß die Menschen „in der gläubigen Annahme der ihnen in Jesus Christus erschlossenen Wahrheit und in der Teilhabe an seinem Leben, das Ziel ihrer Existenz erreichen können.“⁶ Darum auch wird der Begriff „wahrhaftig“ (alethes, alethinós) häufig mit dem Zeugnis verbunden: das Zeugnis ist „zuverlässig“ bzw. „gültig“. *„Wenn ich über mich selbst als Zeuge aussage, ist mein Zeugnis nicht gültig (alethes); ein anderer ist es, der über mich als Zeuge aussagt, und ich weiß: Das Zeugnis, das er über mich ablegt, ist gültig (alethes)“* (Joh 5, 31 f). Gott erschließt seine Wahrheit durch die Sendung seines Sohnes, und Jesus offenbart sie im Reden und Tun, und so sind beide „wahrhaftig/zuverlässig“ (alethes). Auch der Herausgeber des Evangeliums betont, daß das Zeugnis des Jüngers wahr (alethes) ist (Joh 21, 24). Diese Verbindung von Zeugnis und Wahrhaftigkeit bzw. Gültigkeit entspricht semitischem Denken. Eine weitere, eher adversative Bedeutung kann wahr/wahrhaftig in Kontrastaussagen bekommen: So ist Jesus im Gegensatz zum Täufer das „wahre Licht“ (1, 9)

⁵ R. Schnackenburg, aaO. 73.

⁶ Ebd. 74.

und als Brot des Lebens im Gegensatz zum Manna der Mosezeit das „wahre Brot“ (6, 32); eventuell klingt die adversative Bedeutung auch im Bildwort vom Weinstock an: Im Gegensatz zum Weinstock Israel ist Jesus der „wahre Weinstock“ (Joh 15, 1). Die Anbetung Gottes ist weder im jüdischen noch samaritanischen Kult gegeben, sondern es braucht „wahre Anbeter“ Gottes „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4, 23 f). In allen Fällen wird der alleinige Anspruch Jesu betont: Er ist als Gesandter Gottes der einzige Heilmittler.

„Wer die Wahrheit tut,
kommt zum Licht“
(Joh 3, 21)

Wahrheit betrifft nicht Lehrinhalte, sondern zielt auf eine Praxis, sie muß das Leben bestimmende Norm werden. Wahrheit muß getan werden. Das heißt im johanneischen Sinn: Liebe ist zu üben „in Tat und Wahrheit“, und in solchem Verhalten und Tun zeigt sich, ob jemand „aus der Wahrheit“ bzw. „aus Gott“ ist (oder im Gegenteil „aus der Lüge“, wie die Gegner Jesu mit ihren Mordabsichten: Joh 8, 44). Im nächtlichen Gespräch mit Nikodemus wird die Aussage von der *rettenden Liebe Gottes* zur Welt mit der „Tat“ der Sendung und Dahingabe des Sohnes verbunden und der heilswirksame Glaube an Jesus mit dem *Tun des Guten*: „Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, daß seine Taten in Gott vollbracht sind.“ (Joh 3, 20 f) Die befreiende Wahrheit ist mit der *Jüngerschaft* verbunden, dem „Bleiben“ in Jesu Wort (Joh 8, 31). Wiederum entspricht die enge Verknüpfung von Wahrheit und Praxis alttestamentlich-semitischem Denken und hat auffällige Parallelen zu Qumrantexten, wo Wahrheit in Beziehung zu Gerechtigkeit und Befolgung der Tora steht (z. B. 1 QS 6, 15: „... umkehren zur Wahrheit und weichen von allem Frevel“). In Qumran ist Wahrheit zuerst Attribut Gottes und Charakteristikum seines Tuns, doch „weil sich die Gemeinde um die Erkenntnis und das Tun der göttlichen Wahrheit bemüht, nennt sie sich ‚Einung seiner Wahrheit‘ (1 QS 2, 26), ‚Fundament der Wahrheit für Israel‘ (5,5) und ‚Haus der Wahrheit in Israel‘ (5, 6).“⁷ Auffällig sind auch die Berührungen mit Qumran in der Polarität von Licht und Finsternis, wobei diesem Dualismus nicht Wahrheit und Lüge (Trug, Irrtum), sondern Wahrheit und Frevel (Bosheit) entspricht. „Frevel/Bosheit“ (anomia) aber hat mit dem Gericht zu tun und ist „ein scharfer eschatologisch gefärbter Begriff“.⁸ Dieser ethische und eschatologische Dualismus hat zur Folge, daß die

⁷ Ebd. 276; hier weitere Belege.

⁸ Ebd. 277.

Der Geist der
Wahrheit und das
Gericht

„Lügner“ nach Auffassung des Evangelisten auch im sittlichen Bereich versagen. Lüge verbindet sich mit Mordabsichten (Joh 8, 44). Wahrheit dagegen stellt ethische Ansprüche und muß in der Liebe „getan“ werden.

In besonderer Weise ist das *Wirken des Geistes* mit der Offenbarung der Wahrheit verbunden. Das besondere johanneische Geistverständnis zeigt sich in den Parakleten-sprüchen. Der „*Geist der Wahrheit*“ ist der parakletos, der Herbeigerufene, der Anwalt und Tröster. Dieser Paraklet setzt das Zeugnis Jesu fort, erinnert und lehrt die Wahrheit, ja, führt erst in die „volle Wahrheit“ ein (Joh 14, 16 f. 26; 16, 26.13). Es ist dieser „Geist der Wahrheit“, der die Welt ihrer Sünde überführt und aufdecken wird, was das Gericht bedeutet (16, 8). Solchermaßen setzt die Wahrheit Kriterien für die Beurteilung des Menschen. Freilich vermögen nicht alle diese Wahrheit zu verstehen: Vor dem Tribunal des Pilatus geht es nicht nur um die Frage nach Jesu Königtum, das „nicht von hier“ ist, sondern um die Wahrheit überhaupt. „*Pilatus sagte zu ihm: Also bist du doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Pilatus sagte zu ihm: Was ist Wahrheit?*“ (Joh 18, 37 f) Der Prozeß vor dem römischen Prokurator Pilatus bildet das Hauptstück des johanneischen Passionsberichtes. Auffällig sind Jesu Worte an Pilatus. Jesus verstummt vor den Juden und hält vor den heidnischen Vertretern des römischen Staates eine letzte Offenbarungsrede. Er ist der verborgene und ganz andere „König der Juden“. Sein Selbstzeugnis steht im Gegensatz zur Anklage. Da die anklagenden Juden das Prozeßgebäude nicht betreten, um sich nicht zu verunreinigen (18, 28), stehen sich im Prätorium Pilatus und Jesus allein gegenüber. Jesus bezeugt die Wahrheit durch die Interpretation seines Königtums und appelliert an den Richter, diese Wahrheit zu „hören“⁹; Pilatus aber antwortet mit der skeptischen Frage: „Was ist Wahrheit?“ Er verschließt sich dieser ganz anderen Wahrheit. Seine Wahrheit ist die brutale Möglichkeit des Mächtigen, die faktische „Wahrheit“ des repressiven römischen Staates. Auch Pilatus fragt Jesus nach seinen Taten (18, 35). Wie die Juden in Joh 8, 43 versteht er Jesu Sprache nicht, weil er „nicht aus der Wahrheit ist“ und dies auch durch seine Tat zeigt: trotz der Schuldloserklärung läßt Pilatus Jesus geißeln (Joh 19, 1). Bei Johannes wird die Verant-

⁹ Das positive Gegenstück zu Pilatus bilden die Jünger, die die Wahrheit ihres Hirten Jesus „hören“ (Joh 10, 3.16.27).

wortung Pilatus zugehoben, der Jesus „nahm“ und am Ende dann auch zur Kreuzigung „übergibt“ (19, 16). „Trotz der Unschuldserklärung für Jesus läßt sich Pilatus zur Geißelung fortreißen. Dieses Nachgeben ist ein folgenschwerer Schritt, der zur Forderung der Juden führt, Jesus zu kreuzigen (19, 6), und im weiteren Verlauf dem Römer keine andere Wahl läßt, als das Todesurteil auszusprechen (19, 15 f). Diese Darstellung ist vom Evangelisten beabsichtigt: Pilatus, der sich dem Ruf des Gottgesandten verschließt (18, 37 f), verfängt sich bei aller Macht immer mehr in die Machenschaften der Menschen“, betont R. Schnackenburg.¹⁰ Wie Jesu Wahrheit im Tun der Liebe sichtbar wird, manifestiert sich die „Wahrheit“ des Pilatus in der Willkür dieser Hinrichtung. Das berühmte „Ecce, homo“ („Seht, da ist der Mensch!“) führt das geschundene und elende Zerrbild eines Königs vor die Ankläger und zeigt die ganze Verachtung und Abschätzigkeit des Mächtigen, für den Jesus nur „dieser Mensch“ ist (vgl. 18, 29). So zeigt Pilatus, wie er Jesus und seine Wahrheit beurteilt. Darauf reagieren die Ankläger mit dem Schrei nach Kreuzigung. Indem Pilatus mit diesem Schauspiel ein irdisch-politisches Königtum Jesu dermaßen lächerlich macht, Jesus dann aber doch als „König der Juden“ hinrichten läßt, bestätigt er paradoxerweise Jesu eigene Interpretation von seinem ganz anderen Königtum: „Die entwürdigende Spottszene wird so zum geheimen Triumph Jesu. Der von Pilatus verächtlich vorgeführte ‚Mensch‘ erweist sich im Widerspruch der Juden als der ‚Sohn Gottes‘.“¹¹ Mit dem Zeugnis für die Wahrheit hat auch das zweite Verhör des Pilatus zu tun, wo dieser nach der Herkunft Jesu fragt (19, 8: „Woher bist du?“). Für den Evangelisten kommt darin beim Vertreter der irdischen Macht „der numinose Schauer vor dem Göttlichen“ zum Ausdruck: Die Rollen zwischen Richter und Angeklagtem erscheinen vertauscht. Nach der skeptischen Frage nach der Wahrheit ist die Frage nach dem „Woher“ Jesu von Angst und Unsicherheit geprägt, doch Jesus schweigt. Jesus repräsentiert eine andere Macht, weil seine Herkunft „von oben“ ihm eine Souveränität verleiht, vor der sich der Prokurator, der „von unten“ stammt, insgeheim fürchtet.¹² Die Wahrheitsfrage im *Kontext der Gerichtssituation* ist für das vierte Evangelium zentral. Hier manifestiert sich die Erfahrung einer von außen angefeindeten und darum angefochtenen Gemeinde, die nach Beurteilungskriterien

¹⁰ R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium III, 291.

¹¹ Ebd. 299.

¹² Ebd. 300–302.

Die Anbetung „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4, 23)

sucht. Was diese Gemeinde zusammenhält, ist die intensive Bindung an die Person Jesu, die allein den Zugang zu Gott und seiner Wahrheit garantiert. „In ihm bleiben“ heißt aber auch immer glaubwürdiges Zeugnis gelebter Liebe.

Immer wieder wird aus dem Johannesevangelium ein Absolutheitsanspruch abgeleitet, der zu verhängnisvoller Verengung der Perspektive führt. Das „Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14, 6) und die scharfe Polemik gegen „die Juden“ (bes. Joh 8!) hat zu Diskussionen und Kontroversen Anlaß gegeben. Der jüdische Religionsphilosoph Franz Rosenzweig hat die Wahrheitsfrage in einem berühmt gewordenen Sinn gelöst: Er unterscheidet zwischen den Christen, die nur durch Christus zum Vater kommen, und dem Volk Israel: „Es kommt niemand zum Vater – anders aber, wenn einer nicht mehr zum Vater zu kommen braucht, weil er schon bei ihm ist. Und dies ist der Fall des Volkes Israel (nicht des einzelnen Juden) . . .“¹³ Es sind programmatische Sätze, die die johanneische Bildrede vom Weg in ein gemeinsames Nebeneinander von Christentum und Judentum setzen und für den Frieden unter den Religionen sprechen. Auch im vierten Evangelium gibt es allerdings ganz andere Klänge: Das Gespräch Jesu mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen zeigt eine überraschende Öffnung. Jesus reist auf dem kürzesten Weg vom Jordantal nach Galiläa und muß den alten Patriarchenweg durch das samaritanische Hügelland am Jakobsbrunnen vorbei nehmen. Hier, bei Sychar, wo einst Jakob seine Herden tränkte, setzt sich Jesus müde und durstig nieder und wartet allein auf die Jünger, die in der nahen Stadt Einkäufe besorgen (Joh 4, 1–42). Daß eine samaritanische Frau in der Mittagshitze Wasser schöpfen kommt, ist ungewöhnlich, wird aber nicht begründet. So entsteht ein ungewöhnliches Gespräch zwischen dem Juden Jesus und der samaritanischen Frau über das „lebendige Wasser“. Daß Jesus eine Ketzerin und dazu eine Frau um Wasser bittet, erstaunt diese zu Recht, herrschte doch zwischen Juden und Samaritanern ein so gespanntes Verhältnis, daß fromme jüdische Pilger es vorzogen, von Jerusalem über das längere Jordanland nach Galiläa zurückzukehren. Das Offenbarungswort über die „Gabe Gottes“ stößt auf das typische johanneische Mißverständnis: die Frau versteht unter „lebendigem Wasser“ frisches Quellwasser, Jesus dagegen spricht in biblisch-symbolischer Weise vom durststillenden „Lebenswasser“

¹³ F. Rosenzweig, *Der Mensch und sein Werk*, Gesammelte Schriften I/1, Den Haag 1979, 134–135.

als himmlischem Geschenk. In der Bildersprache des Alten Testaments wird Gott selbst als „Quelle lebendigen Wassers“ genannt (Jer 2, 13), dann aber auch die Weisheit (Sir 15, 3 u. a.) oder der Geist (vgl. dazu den Ritus des Wasserschöpfens und Jesu Rede beim Laubhüttenfest, Joh 7, 37 ff). Wie die Bildworte vom Brot, vom Weg, vom Weinstock oder von der Tür, weist auch das „lebendige Wasser“ auf die Person des Gebers, Jesus selbst. Das Gespräch über das Wasser erfährt eine Wende, als Jesus die persönliche Situation der Frau aufdeckt und diese davon überzeugt, „der Prophet“ zu sein. Es scheint, daß sich die Frau einer Schuld bewußt ist („Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe“, Joh 4, 29), doch hier geht es um ganz anderes als Schuldaufrechnung zwischen einem müden Juden und einer kompromittierten Samaritanerin. Die alte Streitfrage nach dem richtigen Ort der Gottesverehrung wird Jesus zur Entscheidung vorgelegt. Ist es der Garizim mit seiner uralten Vätertradition – schon lange vor der Davidstadt Jerusalem? Ist es Jerusalem mit seinem Tempel? Geschichtliche Wurzeln verbinden Jesus und diese Frau, den Juden und die Samaritanerin, über die zerrissene Gegenwart hinweg. Der heilsgeschichtliche Vorrang der Juden (Joh 4, 22) wird anerkannt, aber er tritt für den Evangelisten zurück vor dem Neuen, das Jesus nun bringt: „*Es kommt die Stunde, und sie ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit*“ (Joh 4, 23). Sowohl der heilsgeschichtliche Vorrang wie beide Kultstätten haben ihre Bedeutung verloren vor einer neuen Gottesverehrung, die die konfessionellen Grenzen sprengt und Juden wie Samaritaner zu Gott als „Vater“ beten läßt. Diese für die Samaritanerin tröstliche Verheißung mündet am Ende der Erzählung in das Bekenntnis von Jesus als dem „Retter der Welt“ (Joh 4, 42). Anbetung in „Geist und Wahrheit“ meint nicht ein spiritualistisches Beten (im Gegensatz zum äußeren Kult), sondern Teilhabe an der göttlichen Wirklichkeit.¹⁴ Diese Teilhabe verbindet nicht nur Juden, Samaritaner und Heiden, sondern verlangt das „Tun der Gerechtigkeit“ des neuen, aus Gott geborenen Menschen (vgl. Joh 3, 21.5; 1, 12 f).

4. Wahrheit als Auftrag

Das vierte Evangelium bestätigt die enge Verbindung von Wahrheit und Leben in der Nachfolge. Wahrheit ist nicht etwas, das man „hat“, sondern das sich nur in einer gelebten Praxis ereignen und aufleuchten kann. Wahrheit ist auch nicht abstraktes Wissen um bestimmte In-

¹⁴ Schnackenburg verweist auch dafür auf Parallelen in Qumran, wo Reinigung durch die Wahrheit und durch den Geist parallel sind (1 QS 4, 20 f u. a.), Das Johannesevangelium I, 472.

halte, sondern unlöslich gebunden an die Person Jesu, den Offenbarer des Vaters und das uns zugewandte Antlitz des unsichtbaren Gottes. Zugang zu dieser Wahrheit gewinnt nur, wer sich einläßt in der glaubenden Nachfolge: „Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht . . .“ Diese Wahrheit tritt nicht rechthaberisch fordernd oder fanatisch werbend auf, sondern öffnet Lebensmöglichkeiten, wie es ein Gedicht von Ingeborg Bachmann in eindrucklichen Metaphern anklingen läßt: „Was wahr ist, rückt den Stein von deinem Grab . . . was wahr ist, schafft nicht Zeit, es macht sie wett . . . was wahr ist, zieht der Erde einen Scheitel . . . Du haftest in der Welt, beschwert von Ketten, doch treibt, was wahr ist, Sprünge in die Wand . . .“¹⁵

Jürgen Werbick
 „Ein anderes
 Fundament kann
 niemand
 legen . . .“

Glaube zwischen
 Wahrheits-Treue und
 Fundamentalismus

Wie steht es um die Fundamente unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens? Fallen sie dem Ansturm wirtschaftlicher Krisen oder dem Umweltgift „Alltags-Zynismus“ zum Opfer? So breit ist die Fragestellung der folgenden Überlegungen, auch wenn sie im wesentlichen das Verständnis der Fundamente unseres Glaubens und ihre sich zum Teil vom Ursprung entfernende Entwicklung behandeln. Wie im Zeitalter der Glaubensspaltung stellt sich die Frage nach den Fundamenten des christlichen Glaubens und Lebens heute mit neuer Dringlichkeit. Während Descartes das Problem mit „Vernunftgewisheiten“ zu lösen versucht hat, sieht Pascal in Gott selbst ein tragfähiges Fundament für den Menschen. Die Folge des Verlangens nach fundamentalen Sicherheiten sind fundamentalistische Optionen und Überzeugungen, die aber verhindern, daß die Menschen die Wahrheit als Prozeß und als Weg erleben. red

1. Die Frage nach den
 Fundamenten

Wer nach den Fundamenten fragt, der will sich ihrer vergewissern – weil sie erschüttert, gar geborsten scheinen; vielleicht auch, weil bei den mehr oder weniger prächtigen Gebäuden und Luftschlössern, die man mit der Zeit errichtet hat, das „Fundamentale“ aus dem Blick geraten ist. Vielen Zeitgenossen wird es so gehen, daß sie – mit Erschrecken, mit leiser Unruhe oder lauter Schadenfreude – feststellen, wieviel doch in ihrem Leben, im gesellschaftlichen Zusammenleben auf Sand gebaut ist und

¹⁵ Ingeborg Bachmann, Was wahr ist, in: Die gestundete Zeit – Anrufung des großen Bären, München 1981 (Piper) 107.